

Queer Klagenfurt

Initiative von
und für Lesben,
Schwule und
Transgender in
Kärnten/Koroška

Bahnhofstraße 22/1
9020 Klagenfurt/Celovec

www.queer-klagenfurt.at

0463 504690

Hotline jeden Mi 19-21 Uhr

Herausgegeben mit
freundlicher Unterstützung von:



ÖH-Referat für Ökologie
und Gesellschaftspolitik

Queer 2002



Das Jahresheft von Queer Klagenfurt
2.Jahrgang

inhalt

3	Ein Blick zurück und nach vorne! <i>von Inge Lampl</i>
8	Geräuchertes <i>von Josef Winkler</i>
9	Wer A sagt... <i>von Simone Schönelt</i>
12	Der Bürgermeister <i>von Brane Mosetič</i>
17	Zupan <i>Brane Mosetič</i>
21	Die Frau am PC <i>von Isolde Ulbing</i>
22	Der zweite Anlauf <i>von Ulli Gutkas</i>
25	Mit mir alleine bin ich Viele <i>von Monika Streit</i>
28	Harald&Willy&Helena <i>von Harald Truschner</i>
29	Mädchen in Uniform <i>von Hans-Jörg Petritz</i>
36	Frauencafe <i>von Sigrun Konrad</i>
38	Sie konnten zueinander nicht... <i>von Harald Truschner</i>
42	Queer-Wandertag <i>von Isolde Ulbing</i>
46	Runde 40 <i>von Manfred Schury</i>
48	Wege nach Ravensbrück <i>von Isolde Ulbing</i>
55	Oklahomo <i>von Birgit Bauer und Isi</i>
58	Adressenverzeichnis

www.queer-klagenfurt.at

Medieninhaber Queer Klagenfurt, Verein zur Auseinandersetzung mit Lebenswelten an den Rändern der heterosexuellen Orientierung von Geschlechtsidentitäten **Anschrift** Queer Klagenfurt, Bahnhofstraße 22/1, 9020 Klagenfurt/Celovec **Redaktion** Marianne Egger, Christopher Frank, Elisabeth Hanscho, Harald Truschner, Isolde Ulbing **AutorInnen** Karla Berg, Ulrike Gutkas, Sigrun Konrad, Inge Lampl, Brane Mozetič, Hans-Jörg Petritz, Simone Schönnett, Manfred Schury, Monica Streit, Josef Winkler **Fotos** Isolde Ulbing, Sigrun Konrad, Sonja Sperak, Elisabeth Hanscho, Manfred Schury, artemis generationentheater **Richtung** Queer 2002 ist das Informationsheft von Queer Klagenfurt, erscheint zum Jahreswechsel und basiert auf den in den Vereinsstatuten niedergelegten Grundsätzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich die Meinung der/des VerfasserIn wieder **Preis** 4 Euro. Das Heft Nr.3 erscheint im Jänner 2003. **Redaktionsschluss** 20.Dezember 2002, Beiträge sind jederzeit willkommen. Die Gedichte von Karla Berg in diesem Heft stammen aus dem Zklus: "Das Rad der Liebe"

Inge Lampl Ein Blick zurück und nach vorne!

Liebe Leserinnen
Liebe Leser

Wieder ist ein Jahr vorüber, auch wenn es uns sehr oft viel zu kurz erscheint.

Bevor ich beginne das Vereinsjahr 2001 zu reflektieren, vielleicht noch ein paar Anmerkungen zu meiner Person: Ich habe im März 2001 die langjährige Obfrau Barbara Hartl, die sich stark für den Verein und dessen Ziele eingesetzt hat und mir in dieser Hinsicht immer ein Vorbild sein wird in der Funktion als Obfrau abgelöst.

Noch vor meiner Zeit als Obfrau entstand ein neuer Informationsfolder über unseren Verein der im Mai 2001 an 49 soziale Einrichtungen in Kärnten und auch an 80 höhere und mittlere Schulen in Kärnten versandt wurde.

In der Folge ergaben sich daraus Kooperationen mit verschiedenen Einrichtungen, wie dem Arbeitsmarktservice (Beratungsstelle im BIZ) und mit dem Frauengesundheitszentrum Kärnten/Villach, die zur Vernetzung unserer beiden Hompages führte. Von den Schulen, an die der Folder nach Absprache mit dem Landesschulrat ebenfalls geschickt wurde, kam kein direktes Feedback, wobei das Abendgymnasium für Berufstätige eine lobenswerte Ausnahme bildet und offen Werbung für das „Frauencafe“ macht.

Das „Frauencafe für Lesben und Freundinnen“ ist ein Projekt von Queer-Klagenfurt in Zusammenarbeit mit dem Club/Plus,

Verein von und für HIV-Positive und solidarische Menschen.
Seit 1. Mai 2001, immer Dienstags, in einem vierzehntägigen Rhythmus ab 20 Uhr, haben Frauen, die sich dem gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, die Möglichkeit sich im Homini, 8. Mai-Strasse 17, zu treffen.

Es ist ein Ort wo Frauen ungezwungen und fernab von der Männerwelt und ihrem alltäglichen Leben plaudern können und manchmal findet Frau dort auch die Frau fürs Leben.

Das Frauencafe erregte auch medial Aufmerksamkeit: im Kärntner Monat (Juni 2001) erschien ein mehrseitiger Artikel von Brigitta Luchscheider über das Frauencafe.

Weiters entstand am 30. Mai 2001 die Runde 40 für ältere Schwule. Hier treffen sich homosexuelle Männer, reiferen Alters jeden letzten Mittwoch im Monat zum Gedankenaustausch. Kontaktperson und Projektverantwortlicher ist Manfred Schury, Vorstandsmitglied des Vereins Club/Plus.

Neben diesen Aktivitäten war im Jahr 2001 Antifaschismus ein wichtiger Schwerpunkt von Queer-Klagenfurt.

Hier seien vor allem der Queer-Vorstandswandertag zum Peršmanmuseum in Bad Eisenkappel/Lepen und die Wanderausstellung „Wege nach Ravensbrück“ vom artemis generationentheater erwähnt.

Die Ausstellung zeichnet die Geschichte von elf Frauen nach, die im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück wegen ihrer politischen Einstellung, ihrer Religion, Herkunft oder Lebensweise inhaftiert wurden, darunter auch eine Frau die aufgrund ihrer lesbischen Sexualität von den Nationalsozialisten verfolgt wurde.

Ein Informationsabend mit der Nationalratsabgeordneten Mag. Ulrike Lunacek im Homini (organisiert von der Grünen Bildungswerkstatt in Zusammenarbeit mit Queer Klagenfurt) der die gesellschaftspolitische Situation von Homosexuellen in Österreich thematisierte, bildete den Abschluss der Aktivitäten von Queer-Klagenfurt im Jahr 2001.

Wie ihr seht, hat sich in diesem Jahr mit dem neuen Vorstand sehr viel bewegt und getan. Ich hoffe, dass sich die Leser und Leserinnen von diesem Jahresheft angesprochen fühlen und ich würde mir wünschen, dass sich dadurch auch andere homosexuelle Menschen für unseren Verein interessieren, aktiv bei uns mitarbeiten oder unsere Arbeit finanziell unterstützen möchten.

Queer-Klagenfurt zeigt sich mit anderen Minderheiten solidarisch, steht für mehr Toleranz und Akzeptanz gegenüber Homosexuellen sowie Transgender in Kärnten und setzt sich für eine Gleichstellung von Schwulen und Lesben in der Gesellschaft ein.

Vieles können wir in dieser Hinsicht erreichen, indem wir an uns glauben und uns trauen sichtbar zu werden.

Auf diesem Wege möchte ich mich beim Vorstand für das Jahr bedanken und freue mich schon auf neue Ideen, die wir im Jahr 2002 verwirklichen wollen.

Inge Lampl

Obfrau, Queer-Klagenfurt



erlangen - wenn und aber

wenn stille mich umgibt
und du
in meinem herzen pochst
wenn von sehnsucht
ich getrieben
nach dir schreie
wenn da draußen
blätter welken
steckt erwachen tief in mir
wenn der mond
zum gruß sich neigt
erzählt er nur von dir

wenn das wenn
zur gegenwart
und hoffnung
nicht zerbricht
wenn vorurteile abgebaut
und wenn es nichts mehr gibt
was uns vielleicht
noch trennen mag
dann laß uns diesen tag
das wenn für immer sein

Karla Berg

Josef Winkler GERÄUCHERTES AN SCHWARZRUSSTIGEN STANGEN

Wenn schon..., habe ich mir als Kind gesagt, *...wenn, dann...* in der Schwarzen Küche, und zwar in der Räucherammer! Sie werden mich suchen, sie werden die knarrende, innen zentimeterdick schmierig verußte Eisentür der Räucherammer öffnen, und es wird ihnen der Teufel entgegenfallen! Jahre später wurde die Schwarze Küche, die auch *Rauchkuchl* genannt, die zum Ort der Todessehnsucht wurde, zum Ort der Liebe. Der schöne Rauchfangkehrerlehrling hatte in der Schwarzen Küche, in der sich auch die Räucherammer befand, den Schornstein verlassen. An seiner ledernen Kleidung, am Tuch, das er um seinen Kopf gebunden hatte, war ein schwarzer, noch warmer Rußfilm. Mit einem geschickten Handgriff zog er das Tuch vom Kopf und staubte es aus, an seine Oberschenkeln schlagend. Seine Augenbrauen und seine Augenlider waren ebenfalls rußig, seine Augen leuchteten. Mit dem Tuch staubte er seine Oberschenkel, seinen Rücken und lange, mir dabei mit seinen blitzend weißen Zähnen ins Gesicht lachend, seine Hüften und seine Hinterbacken ab. Ich schloß die Tür und drehte den Schlüssel um. Ich kniete vor ihm nieder, drückte mein Gesicht an seinen Schoß und knöpfte die rußige, noch warme Lederhose auf. Mit seinen schwarzen Händen wühlte er in meinem Haar. Er streckte seinen Körper durch, hob seinen Kopf und öffnete seinen Mund. Speichelbenäßte Rußstreifen an den Innenseiten seiner Lippen, in seinen Mundwinkeln! Vom schneller werdenden Herzschlag fielen Rußpartikel von seiner Brust.

Simone Schönett WER A SAGT, KANN AUCH B SAGEN

Eine Modeerscheinung, die gerade im Begriff war, von Amerika nach Europa überzuschwappen hat - wie so vieles - nach der Terroranschlägen in N. Y. und Washington eine ungeahnte Dimension bekommen. Madonna hat es getan. Und Manager auch. Botulinusinjektionen ließen sich die Berühmten, die Reichen und Mächtigen - und alle, die vorhatten, genau das zu werden, (kann man sie "Nachahmungstäter" nennen?) verabreichen.

Sie waren das neue Präventivmittel par excellence, das scheinbare Allheilmittel gegen die sichtbaren Spuren des Lebens. Eine winzigkleine Dosis dieses äußerst wirksamen Giftes knapp unter die Haut injiziert, paralysiert zuverlässig die Muskulatur, für sechs Monate, immerhin. Managern wird ein unbewegliches Pokerface möglich; kein grollendes Zusammenkneifen der Augenbrauen verrät mehr die wahren Absichten. Kein unbedachtes Stirnrunzeln gibt mehr Hinweis darauf, dass auch Supermodells, Superstars, diesen menschlichen Entgleisungen wie etwa dem Denken unterliegen. Unbedachtes Äußern des inneren Seins wurden ebenso lahmegelegt wie äußerer Schein.

Durch die Raffinesse von Biochemikern (und wohl unzähligen, wahrscheinlich nie an die Öffentlichkeit dringenden Versuchsreihen) ist es gelungen, dieses an sich tödlich wirkende Biogift für die jetzt so genannte "zivilisierte Welt" zu nutzen. Irgendwo, bei Gott ich weiß nicht mehr wo, es war irgendwann vor jenem Tag, der als 11. September wahrscheinlich in die

Geschichte eingehen wird,, irgendwo jedenfalls, irgendwann, davor, las ich einen Artikel über Botulinusinjektionen.

Ich erinnere mich noch an die Sätze eines Szenefriseurs aus N. Y., der sagte, es sei schon seltsam, am Anfang.

Man versuche die Stirn zu runzeln, aber es gelänge nicht. Aber nach ein paar Tagen gewöhne man sich dann daran, und schließlich sei es wichtig, gut auszusehen.

Ich weiß bis heute nicht, was der Typ meinte. Bezog er sich darauf, dass man gar nicht mehr versucht, mimetisch zu agieren (weil es ohnehin zwecklos ist) oder meinte er, dass man sich daran gewöhnt, vergeblich die Stirn zu runzeln, sozusagen den paralysierten Muskeln zum Trotz ?

Botulinus, früher eine meist tödlich verlaufende Form der Lebensmittelvergiftung war, vor allem in N.Y., in den letzten zwei Jahren etwas, dem man sich freiwillig unterzog. Eine Art Präventivlifting, dem sich Menschen hingaben, die es sich nicht leisten durften, Hinweise auf die Sterblichkeit zu geben.

Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen haben es getan, haben sich Botulin injizieren lassen, um Teil zu bleiben oder werden von etwas, dass sich jetzt als äußerst fragiles Konstrukt entlarvt.

Es gibt (noch) keine Umfrageergebnisse, auf die man zurückgreifen könnte, um zu beweisen, dass die Botulinusinjektionen seit dem Zusammenbruch der Insignien des Welthandels zurückgegangen sind. Vielleicht haben sie in den letzten Wochen sogar zugenommen. Man liest darüber nichts.

Botulin, das Gift, dass Geschäftsleuten zu ausdruckslosen Gesichtern verhelfen hat und Prominenten und ihren Zusehern die Illusion von ewiger Jugend gab, war mir also ein Begriff, als ich das erste Mal über eine mögliche Bedrohung durch

Biowaffen las, im Zug, damals, als die Amerikaner noch nicht Afghanistan, die Taliban, den Terror oder wen immer angriffen. Und dann kam der erste Fall von Milzbrand. Anthrax. Und dann der zweite und dritte und vierte und fünfte, und eines Abends saß ich vor dem Spätnachrichten.

Schnell noch einmal den Stand der Dinge abhören.

Der nichtssagende Sprecher verlas die erste Meldung so ausdruckslos wie ein Botulist: Milzbrandalarm in Wien Schwechat. 30 Gramm weisses Pulver irgendwo auf einem Terminal des Flughafens. Die Substanz werde von ABC-Sicherheitsleuten überprüft. Genauer würde erst in den frühen Morgenstunden bekannt.

Dann Bilder aus den USA. Florida, und wieder N. Y.

Gestalten, die in ihren Schutzanzüge und Masken hinter Absperrungen agierten und so unwirklich wirkten wie all diese Bilder seit dem 11. September.

Und dann der Wetterbericht.

Lag es am warmen Schein des 15. Oktobers oder an der Vorstellung, elendiglichst und unter schlimmsten

Schmerzen am Milzbrand einzugehen, mir kam jedenfalls Botulinus in den Sinn, als ich mit E. über den Anthrax-Alarm in Wien sprach und wir uns grinsend einig waren, dass wir in spannenden Zeiten lebten.

Wenn diese Terroristen eine Spur von Humor hätten, sagte ich, dann würden sie wenigstens Botulinusgift verwenden.

Über unsere Colagläser geneigt gefror unser beider Lächeln.

Brane Mozetič

Der Bürgermeister

Meine Besessenheit wurde immer größer. Wenn ich am Anfang noch irgendwie wußte, wohin eine Art innerer Zwang mich lenkte, so wurden seine Absichten immer unklarer und unverständlicher. Er drohte zu explodieren, und zwar in alle Richtungen. Die Wahl war nicht mehr genau bestimmt, der Kreis der Ziele wurde breiter, der Widerstand immer stärker. Nach einem ungewöhnlichen Schlüssel erhielt ich zum Beispiel eine Einladung zu einer feierlichen Premiere. Sozusagen die ganze Zierde der Nation war versammelt; sie paradierten durch den Eingang, lachten, grüßten, zeigten ihre Gewänder. Was für ein Fehler war bloß passiert, daß man mich in diese Auswahl aufgenommen hatte? Auch die Aufführung war entsprechend, eine Art Volksschauspiel der Eingeborenen, ein Hin und Her auf der Bühne, mit Verwicklungen, die selbstverständlich die geladene Elite zum Lachen bringen konnten. Die Sache war klar. Ich saß auf dem Balkon und vertrieb mir die Zeit, indem ich mir die Gäste im Parterre ansah. Da waren Krawatten, Fracks und Talare, reizende Frauen in Spitzenwäsche, Künstler mit langen Haaren und beklecksten Fingern, vornehme Kritiker und selbstverständlich deren Damen, die in den Pausen zirpten. In solchen Momenten zerrte man mich hin und her, man reichte mir verschwitzte Hände, lud mich nach allen Seiten ein. Das war zwar mehr als sonderbar, aber ich wollte mich nicht mit der Frage nach dem Wie, Warum, Weshalb langweilen. Vielleicht reizte es mich übrigens einem schleimigen Kritiker aufs Klo zu folgen, doch betörten mich die recht glühenden Überzeugungsversuche jemandes aus dem nahegelegenen

Kloster, ich möge doch deren Bibliothek besichtigen. Oder jener, ich solle doch an einer Wallfahrt teilnehmen – ein älterer Herr konnte einfach nicht enden, mir den Wallfahrtsort auszumalen, die Schönheit der Kirchenfresken und das Licht, das die dem Abgrund entgegenstürmende Welt von Heute erlösen könne. Es handelte sich freilich um einen Dorfbürgermeister und zudem stadtbekannten Würdenträger. Er war zwar dick, sehr feist, hatte eine Glatze und gesunde rote Wangen, aber seine Ergüsse über gute Erziehung, er habe nämlich sieben Kinder, über die immer schlimmer werdende moralische Verrohung unseres Landes sowie über die Tugenden der Väter, zogen mich wirklich in ihren Bann. Mir schoß der Gedanke ein, ganz bestimmt an dieser Wallfahrt teilnehmen zu müssen und ihn nach den Methoden zu fragen, die zur Gesundung der Gesellschaft geeignet wären. Der innere Drang brachte Farbe in mein Vorhaben und gab ihm eine leichte Wende. Ich beschloß also, zu der umschwärmten Prozession zu gehen, die in einen Volkstanz münden würde, mich allerdings entsprechend zu kleiden, das heißt eine Volkstracht anzuziehen, und zwar eine Frauentracht. Ich wollte nämlich mit meinem Gastgeber das Tanzbein schwingen.

So fuhr ich am vereinbarten Sonntag gut ausgestattet in das Dorf, in die Arme meines Bürgermeisters. Klarerweise erst gegen Abend, als das Fest schon im Gange war und die Sonne nicht mehr so brannte. Wirklich war mein Eifer nicht so groß, daß ich seinetwegen den ganzen Tag verschwendet und die langen Litaneien ertragen hätte. Ich hielt beim Dorffriedhof, der schön hinter Bäumen versteckt und weit genug vom Schauplatz entfernt war. Erst jetzt nahm ich alles notwendige Zeug, bog in die kleine Kapelle und begann mich umzuziehen. An so einem Tag bestand keine Gefahr, hier von jemandem

ertappt zu werden. Nachdem ich noch das Rouge aufgetragen hatte, war ich bereit. Also machte ich mich in meiner ganzen Pracht zu Fuß durch die Baumreihen auf, trat auf die Straße, wo in die gleiche Richtung die Zechbrüder jauchzten, andere mit Wagen fuhren und die Mädchen mit aufgespannten Sonnenschirmen gingen. Es war wirklich angenehm, zwischen ihnen so dahinzutrippeln, die Burschen zogen ihre Hüte, ich spürte förmlich, wie es in ihren Hosen quoll, wie sie ihre Blicke auch mir nachwarfen, wie sie der Wein ereiferte und sie sich schon im nächsten Heuschober sahen. Über den Tanzboden wirbelten die Paare, Röcke flogen hoch, die Ziehharmonika spielte. Es duftete nach Köstlichkeiten und Tabak. Die Männer saßen in Gruppen beisammen und sinnierten. Die Honoratioren standen unter der Linde herum, überwachten die Situation, lehnten ihre Gläser an die Lippen. Der Bürgermeister war da, seine Glatze glänzte feierlich, der Schweiß rann ihm ins Gesicht, die Wangen waren rot, der Mund lachte wie von selbst. Ich zögerte keinen Augenblick, näherte mich den Männern genug, um von ihm bemerkt zu werden, starrte auf die Tänzer, wippte ein wenig mit den Beinen und schmolte. Immer wieder blickte ich zum Bürgermeister. Und aus dem ganzen Gerede hörte ich auf einmal: "Was is, Mäd'l?" Er kam zu mir: "Freust dich nicht?" "Ach, die Leut sind so bö's", wandte ich ihm den Blick zu. "Aber, aber", legte er seinen Arm um mich und erkundigte sich, warum mich solche Gedanken heimsuchten. Er war wirklich ein richtiger Bürgermeister. Freilich hörte ich nicht auf, ihm meine traurige Geschichte zu erklären, mehr als genug war vorgefallen, so daß selbst er zu seufzen begann. Wir setzten uns in der Nähe auf eine Bank, und er hörte mir innig zu, schenkte mir und auch sich Wein ein, und grapschte dabei immer mehr an mir herum, gleichsam überall.

Als meine Strähnen schön langsam in Unordnung kamen, wurde ich lieber still und fixierte wieder den Tanzboden. "Wollen wir tanzen?", riß es ihn. Selbstverständlich, so konnte ich ihn leichter anfassen, ihm zunicken, mich gleich an ihn hängen, obwohl er immer röter wurde. Nein, es wäre nicht genug, wenn ihn bloß der Schlag treffen würde. Ich täuschte ihm vor, außer Atem zu sein, und bat ihn um eine kleine Auszeit. Da erschrak ich: "Oje, es ist ja schon Nacht, was wird meine Mutti sagen?" Fast hätte ich geschluchzt, daß es in unser Dorf noch weit ist, daß es spät sei, daß eine nie wissen könne, wer im Busch lauert. Er konnte es kaum erwarten, denn er beeilte sich sehr, sein Auto zu erwähnen, bot sich für die Fahrt an, zog mich förmlich von der Bank und schubste mich zu der Ansammlung von Wagen. Bestimmt hatte er seine Limousine sogar noch während des Festes geputzt, so glänzte sie. In all dem Trachtenkram nahm ich recht beschwerlich Platz, und schon nach der ersten Kurve begann ich nach Luft zu schnappen. Natürlich, der Friedhof war nah. "Vielleicht brauche ich etwas frische Luft", stotterte ich. Der Herr hielt an und half mir aus dem Wagen. Es war schon dunkel, man konnte die Musik hören, alle dort waren vergnügt, andere hatten sich schon ins Gebüsch gedrückt, niemand war da, der Zeit oder einen klaren Kopf gehabt hätte, uns zu beobachten. Der Herr nahm mich an der Hand und plapperte etwas vom gesunden Leben. Wir machten einen kleinen Abstecher, zu den Heuhaufen, weil ich mich dort einen Moment setzen wollte. Nun zögerte auch der Bürgermeister nicht mehr. Er strich mir über den Arm, nahm mich um die Taille und kippte mich auch schon um. Er machte sich über den Busen her, was aber schon zu gefährlich war, weshalb ich ihn lieber selber auf den Rücken wälzte und mich an ihm zu schaffen machte. Schnell zog ich

ihm den Schwanz heraus und begann ihn mit dem Mund zu bearbeiten, daß der Alte immer mehr stöhnte. Als er steif war, hockte ich mich auf ihn in stieß ihn mir rein. So hüpfte ich auf ihm herum, er wurde immer lauter, auch immer roter, redete ein Kauderwelsch und sabberte. Mit einem fürchterlichen Stöhnen kam er und blieb wie tot liegen. Ich zupfte ihn noch ein bißchen an den Ohren, stand dann unversehens auf, hob den Rock hoch in die Luft, befreite meinen sicher verwahrten Pimmel und winkte ihm damit über seinem Kopf. "Na, die Muschi auch noch ein bißchen", zischte ich in seine weit offenen Augen, ich spannte mich an und ließ den ganzen Wein ab, den mir der Herr vor dem Tanz eingeschenkt hatte. Er öffnete den Mund und versuchte zu entkommen, aber er war zu erschöpft. Als ich mich erleichtert hatte, trat ich ihm noch ein paar mal zwischen die Beine und kehrte zum Friedhof zurück.

Aus dem Slowenischen von Andrej Leben

Brane Mozetič (geb. 1958 in Ljubljana) ist Autor von neun Gedichtbänden, der Prosasammlung *Pasijon / Passion* (1993) und des Romans *Angeli / Engel* (1996). Übersetzungen seines Werkes sind in fast zwanzig Ländern erschienen, zuletzt in Kanada und Spanien.

Er hat drei Anthologien vorgelegt und zahlreiche französische Autoren übersetzt (u. a. Arthur Rimbaud, Jean Genet, Michel Foucault). Mozetič war lange Zeit ein bedeutender Aktivist in zivilgesellschaftlichen Bewegungen Sloweniens, von 1990-97 war er Redakteur des Schwulenmagazins *Revolver*, arbeitete als Zeitungskolumnist und ist heute vor allem als Redakteur der Buchreihen Aleph und Lambda tätig sowie Mitarbeiter am Zentrum für slowenische Literatur in Ljubljana. Mozetič ist mit zwei Prosatexten in der Antologie *Sodom ist kein Vaterland* (Berlin: Querverlag, 2001) vertreten. Sein Roman *Engel* erscheint 2002 im Passagen Verlag in Wien.

Brane Mozetič Župan

Vse bolj me je obsedalo. Če sem na začetku še nekako vedel, kam me usmerja neka notranja sila, so postajali njeni nameni nejasni in nerazumljivi. Razganjalo jo je in to na vse strani. Izbor ni bil več točno določen, krog tarč se je širil, odpor je postajal vse večji. Po nenavadnem ključu sem recimo dobil vabilo na neko slavnostno premiero. Zbral se je tako rekoč ves cvet dežele, paradirali so skozi vhod, se smehjali, pozdravljali, razkazovali svoja oblačila. Le do kakšne napake je prišlo, da so me uvrstili v ta izbor? Tudi predstava je bila primerna, nekakšna Ijudska igra domorodcev, beganje sem ter tja po odru, z zapleti, ki so seveda lahko spravili v smeh povabljeno smetano. Stvari so bile jasne. Sedel sem na balkonu in se zabaval z ogledovanjem gostov v parterju. Bile so kravate, fraki in talarji, mične gospe v čipkah, dolgolasi umetniki z zapacanimi prsti, fini kritiki in seveda njihove dame, ki so cvrkutale v odmorih. V takih trenutkih so me vačili sem in tja, mi ponujali svoje potne roke, me vabili na vse strani. To je bilo sicer več kot čudno, a se z vprašanji zakaj, kako, s kakšnim namenom, nisem utrujal. Morda me je sicer mikalo stopiti v stranišče za kakšnim lizunskim kritikom, pa so me premamila prav vneta nagovarjanja nekoga iz bližnjega samostana, da naj bi si ogledal njihovo knjižnico. Ali ona, naj bi se udeležil nekega romanja - starejši gospod se kar ni mogel ustaviti, ko mi je slikal romarsko pot, lepoto cerkvenih fresk in svetlobo, ki lahko reši v prepad dirajoči sodobni svet. Šlo je seveda za nekega vaškega župana in obenem znanega mestnega odličneža. Bil je sicer debel, ves

tolst, plešast, z zdravimi rdečimi lici, a njegovo tvezenje o dobri vzgoji, ima namreč sedem otrok, o vse večjem pohujševanju naše dežele ter o vrlinah očetov, me je zares privlačilo. Prešinilo me je, da moram zagotovo iti na to pot ter ga povprašati kaj o metodah, ki bi bile primerne za zdravljenje družbe. Notranja gnanost pa je mojo namero popestrila in rahlo obrnila. Torej, odločil sem se, da odidem na opevano procesijo, ki se bo končala z Ijudskim raja-njem, da pa se oblečem temu primerno, se pravi v Ijudsko nošo in to v žensko nošo. S svojim gostiteljem sem se namreč zaželel zavrteti.

Na domenjeno nedeljo sem se tako z bogato opravo odpeljal proti vasi, svojemu županu v objem. Seveda šele proti večeru, ko se je že začela veselica in sonce ni več tako pripekalo. V resnici moja vnema ni bila tako velika, da bi zanj napravil cel dan ter prenašal dolge litanije. Ustavil sem se pri vaškem pokopališču, lepo skritem za drevesi in kar dovolj oddaljenem od prizorišča. Zdaj šele sem pograbil vse potrebno, zavil v nizko kapelico ter pričel s preoblačenjem. Ob takem dnevu ni bilo nevarnosti, da bi me tu kdo zalotil. Ko sem si namazal še lička, sem bil gotov. V vsem sijaju sem se torej kar peš napotila med drevesi, se spustila na cesto, po kateri so v isto smer vriskali veseljaki, se drugi vozili z vozovi, dekleta pa razpirala svoje parazole. Res je bilo prijetno tako drobencijati med njimi, fantje so dvigovali klobuke, kar čutila sem, kako jih razganja v hlačah, kako pogledujejo tudi za mano, kako jih vino razvneha in se že vidijo v bližnjem seniku. Po odru so se vrteli plesalci, krila so se dvigovala, harmonika raztegovala. Dišalo je po dobrotah in po tobaku. Možje so sedeli v gručah in modrovali.

Veljaki so postavali pod lipo, nadzirali situacijo, prislanjali čašo k ustom. Zupan je bil tu, pleša se mu je svečano svetila, pot mu je tekla po obrazu, v lica je bil rdeč, usta so se kar sama smejala. Prav nič se nisem obotavljala, približala sem se možem dovolj blizu, da bi me opazil, strmela v plesalce, malce migala s koleno in se šobila. Vsake toliko sem pogledovala proti županu. In v vsem tistem nakladanju sem enkrat začula: "Kaj je, deklíč?" Stopil je k meni, kaj se ne veseliš. "Ah, Ijudje so tako zlobni," sem zavila oči vanj, in on: "Ne tako, ne tako." Prijel me je krog pasu in se pozanimal, zakaj me obhajajo take misli. Bil je res pravi župan. Seveda mu nisem nehala razlagati svoje žalostne zgodbe, pripetljajev je bilo več kot preveč, da je začel še sam zdihovati. Sedla sva na bližnjo klop in tako me je poslušal, mi nalival vino in sebi tudi, pri tem pa me vse bolj trepljal, tako rekoč povsod. Ko so se mi začele štrene že počasi mešati, sem raje umolknila in se spet zazrla na oder. "Kaj bi se zavrtela?" je trznil. Seveda, tako sem ga laže prijala, mu dala kak poklon, se kar obešala nanj, čeprav je postajal vse bolj rdeč. Ne, premalo bi bilo, če bi ga kap. Naredila sem se zadihano in ga poprosila za kratek postanek. Zdaj sem se ustrašila: "Joj, saj je že noč, kaj bo pa mati rekla?" Skoraj bi zahlipala, da je do naše vasi še daleč, da je pozno, da se nikoli ne ve, kaj tiči za gmovjem. Komaj je čakal, saj je že hitel omenjati avto, se ponujal za vožnjo, me kar povlekel od klopi in me pehal proti množici vozil. Svojo limuzino je gotovo še med veselico čistil, tako se je svetila. Z vso tisto navlako blaga sem se kar težko spravila na sedež in že po prvem ovinku sem začela loviti sapo. Seveda, pokopališče je bilo blizu. "Morda rabim svežega zraka," sem izjecljala. Gospod

je ustavil in mi pomagal iz avtomobila. Bilo je že temno, slišala se je glasba, vsi so se tam veselili, drugi so se že porazgubili po grmovju, nikogar ni bilo, ki bi imel čas ali pa jasno glavo, da bi naju opazoval. Gospod me je prijel za roko in nekaj čenčal o zdravem življenju. Malce sva se spustila s ceste, proti kopicam, ker tam sem hotela za hip posesti. Zdaj se tudi ž upan ni več obotavljal. Gladil mi je roko, šel čez pas in me že prekucnil. Spustil se je na prsi, pa to je že bilo nevarno, zato sem ga raje sama odvrnila na hrbet in začela šariti po njem. Kar hitro sem mu izvlekla mahedralo in se ga lotila z usti, da je stari vse bolj vzdihoval. Ko je otrdelo, sem počenila nanj in ga porinila vase. Tako sem poskakovala po njem, glasen je bil vse bolj, pa tudi zaripel, žlobudral je neumnosti in se cedil. S strašnim stokom je končal ter obležal kot mrtev. Malo sem ga še cukala za uhlje, potem pa znenada vstala, visoko dvignila krilo, osvobodila varno skritega tiča ter mu z njim pomahala nad glavo. "Na še malo mojo češpljico," sem siknil v njegove široko odprte oči, se napel ter curkoma spustil vs tisto vino ki mi ga je gospod pred plesom natakalo. Odpiral je usta in skušal uiti, a je bil preveč izčrpan. Ko sem se olajšal, sem ga še parkrat udaril med noge ter se vmil na pokopališče.

Isolde Ulbing DIE FRAU AM PC MACHT MICH VERRÜCKT

Noch nie in meinem Leben wäre ich so gerne eine Maus gewesen. Ich brauche nur die Augen zu schließen, schon erscheinst du auf der Bildfläche meines Lebens. Stundenlang könnte ich so in deinen Händen liegen, zärtlich umkost, fest gehalten, nie mehr losgelassen.

Ausgehungert vom Auf- und Absurfen, vom Hin- und Herjumpen, würdest du mir ein vollständiges Menü servieren, mich mit Daten füttern, mit heißer, softiger Ware verwöhnen. In Windeseile könnt ich durch dich das Netz der Welt ertasten, ohne Angst vor einem Absturz, den plattenhaftig klebe ich an dir fest.

Würde sich ein Virus in mein Leben schleichen, du würdest ihn sofort in den Papierkorb werfen und deine vollbrachte Heldinnentat würde ich in meiner linken Herzkammer abspeichern.

Nur du kannst meine Sehnsucht löschen, mein Verlangen datenmäßig erfassen und alles Unausgesprochene, was mir nicht über die Lippen kommen will – exellent verarbeiten, verknüpfen.

So werde ich mein Mausloch verlassen, mich kräftig in die Tasten hauen, dich magnetisch an mich binden, dich ganz auf mich programmieren.

Ulrike Gutkas

Der zweite Anlauf

Mittlerweile schreibt man das Jahr 2001 und es ist mehr als ein Jahr vergangen, als jener junge Mann von damals sein Vorhaben aufgab, Frau zu werden und als solche zu leben. Er ist inzwischen fünfundzwanzig Jahre alt, und sein „Problem“ von einst hat sich nicht aufgelöst. Noch immer spürt er diese nur sehr schwer zu beschreibende Sehnsucht, im anderen Geschlecht zu leben. Es hat den Anschein, als wäre dies auf Dauer gesehen der einzige Weg für ihn, glücklich zu werden. Doch wie sollte er es diesmal angehen? Welche Möglichkeiten hat er, um den Auseinandersetzungen und Intrigen von früher so gut als möglich aus dem Weg zu gehen? Es gibt darauf nur eine einzige Antwort: Hilfe suchen und auch annehmen! Wie sich später herausstellte, war die Unterstützung durch Freunde und Bekannte besonders hilfreich. Doch auch die psychologische Betreuung erlangte nach anfänglichen Problemen einen wichtigen Stellenwert. Wie auch immer, die Zeit vergeht und er startet seinen zweiten Anlauf. Er beginnt damit, vorsichtig seinen Freunden mitzuteilen, was demnächst auf sie zukommen wird. Dies geschieht relativ langsam, wobei er seine Familie dabei vollkommen ausschließt. Zu stark sind die negativen Erinnerungen von früher noch vorhanden.

So langsam nun diese Vorbereitungsphase abläuft, umso schneller zieht er sein Coming-Out durch. Es geschieht dies praktisch ohne Ankündigungen, doch die Reaktionen darauf

sind alles in allem durchwegs positiv. Es beginnt für ihn nun ein Leben in beiden Geschlechterrollen, schließlich ist es ihm nicht gut möglich, gleich von Anfang an auch ihm Berufs- und Familienleben als Frau zu erscheinen. Dabei hat er eines nicht so recht bedacht: die Welt ist klein und jeder kennt so ziemlich jeden – zumindest in Kärnten. Als Folge darauf verliert er seinen Job. Doch dies ist relativ schnell überwunden. Was aber nun folgt, ist wohl die härteste Erfahrung seines Lebens: Er offenbart seine Wünsche und Empfindungen seiner Familie. Obwohl sie von seinem „Leiden“ wissen, verstehen sie es nicht, sich nur halbwegs mit dieser Thematik auseinander zu setzen. Es stellt sich nun die Frage, wie Eltern und Verwandte mit Sachen umgehen, die sie weder verstehen noch akzeptieren? Die Antwort darauf ist hart aber dennoch einfach: Druck, Druck und nochmals Druck! Dabei sind unter Druck verbale Beschimpfungen, Enterbungen und Verbannungen zu verstehen. Doch dies ist nicht alles. Auch der Arbeitsmarkt zeigt seine „zuvorkommendste“ und „verständlichste“ Seite. Mit anderen Worten gesagt: Es ist nicht möglich, mittels der eigenen Initiative als transsexuelle Frau einen Job zu finden. Rekapituliert man nun alle diese Komponenten, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Kein Job (und keine Aussicht auf einen), familiär verbannt, enterbt, den Angriffen der Gesellschaft ausgesetzt. Doch nicht alles in seinem Leben ist so aussichtslos. Besonders seine Freunde helfen ihm in dieser Zeit. Ohne sie wäre er wohl nicht im Stande, dies alles zu überstehen. Und dann wäre da natürlich noch das liebe Geld. Er kann sich wirklich glücklich schätzen, einiges an Erspartem

auf der Seite zu haben. Nur so gelingt es ihm, unabhängig von seiner Familie zu leben.

Es sind nun rund sechs Monate vergangen und das Jahr 2002 rückt immer näher. Sein Erscheinungsbild ähnelt nun immer mehr dem einer Frau – eine Erfahrung, welche er bereits gut kennt und welche ihm viel Freude bereitet. Folgende Veränderungen scheinen erwähnenswert: die Körperkonturen werden rundlicher, die Brüste wachsen, die Gesichtszüge werden weicher und auch die langersehnte Haarlänge ist nicht mehr allzu weit von seinen Vorstellungen entfernt. Man kann also durchaus sagen, dass er sich (wieder) auf dem Weg in Richtung Frau befindet.

Leider muss dieser Bericht wiedereinmal mitten drin aufhören. Es gibt schließlich nichts Wesentliches, über das zur Zeit noch berichtet werden kann. Dass die äußeren Umstände durchaus als extrem schwierig angesehen werden können, steht außer Frage. Bis auf seine Freunde hat er nur die Zeit auf seiner Seite. Mit ihrer Unterstützung wird er(sie) seine(ihre) Ziele in einem absehbaren (aber dennoch sehr langen) Rahmen erreichen.

Monica Streit Mit mir alleine bin ich Viele

„Mit mir allein bin ich viele!“ stellte sie nach einem langwährenden Entdeckungsprozess fest.

Von ihrer Geliebten verlassen – ein „Blitzschlag“, eine „unwiderstehliche Anziehung“ hatte es bewirkt. Sie selbst sah sich im „Nichts“ zurückgelassen. Allein mit sich selbst.

Zornig geäußerte Rachepläne, Verletztheit und Trauer hatten Raum in einer Untergangsstimmung, die nur langsam wich. Dann tauchte ein klarer Entschluss auf: Wiederholen will ich mich nicht. Nein. Sie wollte eine Weile allein leben, sich nicht auf die Suche begeben. Die Möglichkeiten unabhängigen Verhaltens, den Wert der Freiheit, Autonomie zu erfahren.

Um Intimität und Autonomie leben zu können.

Alles andere bedeutet nur ein Steckenbleiben in dem, was soziokulturell unerwünscht, was individuell bequem, da vertraut ist, schafft immer neue Abhängigkeit – und in der Abhängigkeit den Kräfteverlust.

Den „anderen Pol“ zu erfahren ist nicht einfach. Den „anderen Pol“ zu erkunden heißt auf Wanderschaft zu gehen und dabei einen Paradigmawechsel zu versuchen. Frauen erschaffen miteinander Nähe, Intimität und Vertrautheit – aber nicht selten unter Ausschluss der Freiheit. Frauen definieren sich durch Bindung, nicht durch ihr Per-se-sein in der Welt.

Autonomie bedroht den Zwang, ähnlich zu sein und zu bleiben.

Autonomie gefährdet die beliebte Möglichkeit, sich selbst zu finden durch den Vergleich und sich in der Ähnlichkeit zu bekräftigen, zu bejahen.

Darin liegen auch die Gründe, warum eine sich autonom verhaltene Frau so wenig Unterstützung von ihren Geschlechtsgenossinnen erfährt.

„In einem akzeptierten Allein-Sein erfährst du die Fülle und den Reichtum deines eigenen Seins“ – ein solcher Satz einer gerade Getrennten gesagt, dürfte wirklichkeitsfremd und wie eine absonderliche Tröstung wirken.

Das Gegenüber ist nicht mehr da. Irritation stattdessen – und Leere. Einsamkeit auch, weil Frau sich verurteilt und verachtet.

Eine Weile bleibt das Gefühl der Zugehörigkeit. Denn die eigenen Gefühle und Gedanken äußern sich „bezogen“. Sie folgen der Geliebten intensiv nach. Vermutungen über einen möglichen Rückkehrgewinn, kleine Anzeichen, die Hoffnung machen, Erinnerungen, die das Problem von Schuld mit sich haben. Was wäre gewesen, wenn nicht...?

Sie nicht....? Wir nicht...?

Doch mit den Fragen und suchen ist irgendwie klar:

Ich bin allein.

Die Zustandsbestimmung wirft bald neue Fragen auf: Wer bin ich nun? Was bin ich wert? Und sieht doch, wie sie sich in der Beziehung immer wieder entwertet hatte. Ihre Gefühle und Bedürfnisse hatte sie zurückgestellt (zumindest mit tiefen Schuldgefühlen ausgeführt). Kritik äußerte sie höchstens

versteckt. Sie hatte sich angepasst – und viel von ihrer Lebenskraft verloren. Sie verhielt sich abhängig und ausgeliefert. Die andere schien auch die Quelle der eigenen Zufriedenheit. Nun ist sie weg.

Nun ist sie auf dem Weg der Selbst-Findung. Indem sie sich entschied, nicht zu suchen, hat sie sich schon ein wenig individuiert und vor allem differenziert. Sie ist eine Abtrünnige, sie entfernt sich von dem weiblichen Ideal des „In-Beziehungs-Seins“. Sie ist auf Wanderschaft gegangen. Und dabei geht sie meist durch eine Zeit der Einsamkeit: weg von denen, die im Sicherheitssystem leben. Sie möchte Liebe und Freiheit leben. Sie möchte Intimität und Selbstbewahrung – sie gibt sich nicht mehr mit einem zufrieden. Als Wanderin hat sie nun der Angst zu begegnen, nicht allein zu überleben. Und sie beschließt trotzdem, „sie selbst zu sein“, egal, wie hoch der Preis an Einsamkeit, Isolation sein mag.

Die Wanderin auf dem Weg zur Autonomie, zur freien Entscheidung aufgrund des Wissens um die eigene Vielfältigkeit, wird dem Zwang, nicht von anderen ihres Geschlechts unterschieden zu sein, oft begegnen. Sie kann sich dazu äußern – oder schweigen. Aber dieses bleibt: Sie kann sich nicht mehr mit dem Glauben, wie die anderen zu sein, stärken. Sie muss ihre eigene Stärke finden.

Dazu ist sie aufgebrochen.

Zitiert aus: *Lesben, Liebe, Leidenschaft* Monika Streit, Orlanda Verlag.
Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Harald Truschner

Harald & Willy & Helena: 2 Männer, 1 Kind, eine Vorteilscard-Familie

2 Erwachsene, 1 Kind, eine Zugfahrt nach München – der freundliche Beamte im Reisebüro am Bahnhof Klagenfurt empfiehlt mir die Vorteilscard-Familie. Das Antragsformular ist schnell ausgefüllt: Mein Name, der Name meines Partners, der Name meiner Tochter, fertig.

Es folgt ein durchwegs freundlicher Dialog:

„Des geht aber nit – die Vorteilskártn gibt's nur für Sie, Ihre Frau und Ihr Kind“

„Nicht für mich, meinen Mann und mein Kind?“

„Na, na, álle drei miassn den gleichn Nâmen trâgn“

„Aber das neue Namensrecht láßt doch die Möglichkeit unterschiedlicher Namen offen?!“

„Jâ, aber trotzdem glab i, die Vorteilskártn, de gibt's nur für Sie und Ihre Tochtâ“

Ich erkläre, dass ich dies als diskriminierend empfinde. Der immer noch freundliche Beamte verspricht sich zu erkundigen. Eine knappe Stunde später läutet mein Telefon:

„Mit der Vorteilscard-Familie, des geht in Ordnung!“

Ein Lob der – „schnell wie die Eisenbahn“ - arbeitenden ÖBB. Trotzdem eine Frage: Warum müssen wir Selbstverständlichkeiten immer noch lobend erwähnen? Und: Wann bewegt sich die Regierung dazu Lesben und Schwule rechtlich anderen Personen gleich zu stellen? Wer bringt Dampf in diese Lokomotive?

Hans-Jörg Petritz

Mädchen in Uniform und Manitus Schuh

„Der Schuh des Manitu“ von Michael Bully Herbig, eine witzige und bis in viele Feinheiten bemerkenswert geistreiche deutsche Komödie, der große Kinoerfolg des Jahres 2001 in Österreich, entlässt die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht nur heiter, sondern auch gefühlsmäßig geöffnet dafür, dass Schwule nicht nur „schräg“ (queer) sein können, sondern lebenswerte Leute, Sympathieträger, zu denen man halten kann. – Die vielen Kinder und jungen Menschen, die sich im Kino dabei offensichtlich köstlich unterhalten und Schwulsein so nebenbei als etwas Selbstverständliches, Normales, mitbekommen, gehen vielleicht in der Folge unverkrampfter an ihre schwulen Mitmenschen heran. Und das wäre doch schon was, oder?

Weitaus verstandesbetonter als in dieser Komödie versuchen die ersten Filme (die Schwule bewusst nicht klischeegemäß als abartig und böse darstellen) eine Aufklärung über schwules Leben (und Leiden): Ganz besondere Bedeutung hat hier Leontine Sagans 1931 in Deutschland gedrehter Film „Mädchen in Uniform“. Die Geschichte eines Mädchens, das die Strenge in einem Internat nur durch die Liebe zu einer Erzieherin übersteht, aber bestraft wird, als sie ihre Liebe eingesteht, erfährt 1958 mit Lili Palmer und Romy Schneider (populärer und versöhnlicher aufgemacht) eine Neuverfilmung. „The children's hour“ mit Shirley MacLaine (1963) ist Hollywoods

Versuch, den Zwang zu thematisieren, den die gesellschaftlichen Normen lesbischer Liebe (nur damals?) auferlegen. Hier wird eine Erzieherin von einem rachsüchtigen Mädchen als Lesbe diffamiert. Was das Mädchen nicht weiß: Sie ist es auch.

Wird von Filmschaffenden in Hollywood und in Europa auf das Schwulsein nicht abwertend, sondern verständnisvoll eingegangen, so liegt die Betonung bis in die siebziger Jahre hinein meist auf der Tristesse des nicht öffentlich auslebenden Gefühls, auf der Verurteilung zum Außenseiterdasein. Ein cineastisch hervorragendes Beispiel dafür ist 1961 Tony Richardsons „A taste of honey“ mit Rita Tushingham als schwangerem Mädchen, das in einer kalten Welt Nähe und Zuwendung bei einem schwulen Außenseiter sucht. Auch schwule Regisseure wie Pier Paolo Pasolini oder Rainer Werner Fassbinder zeigen in den sechziger und siebziger Jahren meist die betrüblichen Aspekte des Außenseiterdaseins. Sie werben um Verständnis für die gesellschaftlich an den Rand Gedrängten; die Forderung nach Akzeptanz des Schwulseins als „normaler Lebensform unter anderen“ wirkt aber in diesen Filmen eher rational, weniger emotional. Denn: Schwulsein wird als bedrückend (und oft als Bürde) dargestellt, „gay“ und „pride“ ist da wenig.

Wen wundert's, wenn das schwule Publikum in den Jahrzehnten vor dem Umschwung, der Öffnung rund um das Jahr 1968, wohl auch (mehr oder weniger verstohlen) eher in Muskelfilme mit Gladiatoren und sonstigen Helden und Heldinnen geht als

in jene Filme, die für die Situation der Schwulen um Verständnis werben. Ab etwa 1968 wird in so manchem Film nicht über die Schwulen gelacht, sondern mit ihnen, ja es gibt immer mehr Szenen, über die Schwule selbst herzhaft lachen können, wo sie mitlachen dürfen und wo sie nicht länger fast ausschließlich als „bedauernswerte“ Außenseiter herhalten müssen. Das kann in Western-Parodien geschehen, wie stellenweise für Aufmerksame in „Mein Name ist Nobody“ (1973), wo z.B. der nicht gerade unattraktive Terence Hill am Schluss, recht lang, einem Barbier seine Finger recht fest ins Hinterteil schiebt, wenn auch nicht vordergründig in sexueller Absicht, oder in Roman Polanskis Vampirfilm-Parodie „Dance of the Vampires“ (1967), worin ganz selbstverständlich auch ein schwuler Vampir zu Draculas Familie zählt.

Die amerikanische Fernsehserie „Soap“ bringt den wohl ersten schwulen und zugleich sympathischen Bildschirm-Serienhelden in die Wohnzimmer der braven Bürger. Und das mit Humor und recht unverkrampft. Schwulsein verliert etwas vom modrigen Geruch des Monströsen.

Der große künstlerische Erfolg, den James Ivorys Verfilmung von E.M.Forsters Roman „Maurice“ 1987 zum Beispiel beim Filmfestspiel von Venedig erringt, dürfte für so viele in der Filmbranche klar gezeigt haben, dass das Publikum durchaus „reif“ für schwule Thematik ist. Gefragt sind offenbar nicht so sehr Filme, die extreme erotische Begierden zum Thema haben (wie Pasolinis umstrittener Streifen „Salò o le 120 giornate di

Sodoma“, 1975) oder Filme, die krankhafte Persönlichkeiten vorstellen, wie Paul Schraders „Mishima“ (1983), über den rituellen Selbstmord des nationalistischen, japanischen Dichters, sondern Filme über das Coming out und über Alltags-Aspekte in einer schwulen Beziehung: Die Kritik lobt nicht bloß hymnisch Ivorys erneut bewiesenes künstlerisches Können, sie feiert den Film auch als „Romeo und Julio“.

Wegbereiter für das facettenreiche Kino von, über und mit Schwulen in den neunziger Jahren sind unter anderem:

- „The music lovers“ (1970), darin zeigt Ken Russell den Komponisten Tschaikowsky zwischen gesellschaftlichem Druck und schwuler Lust.
- „Morte a Venezia“ (1970) - Luchino Visconti hält sich in der Verfilmung der Erzählung weitgehend an die Textvorlage von Thomas Mann: Ein schöner Knabe erweckt in einem alternden Künstler noch einmal die Sehnsucht, aber es gibt kein Happy-end.
- „Querelle - Ein Pakt mit dem Teufel“, die Verfilmung des Romans von Jean Genet durch Rainer Werner Fassbinder (1982) betont die Faszination, die ein Krimineller, der schwul ist, auf seine Umgebung ausübt; ein Film über Sexualität und Gewalt.
- „Hairspray“ (1987) gilt als einer der erfolgreichsten, aber eher gemäßigten Filme des Skandal-Regisseurs John Waters, Sein Thema auch hier: Außenseiter, schrill, schwul
- „Coming out“ wurde 1989 in der DDR gedreht. Ein Lehrer tut sich schwer mit seiner Identität. Er ist ein schöner Mann,

äußerlich, aber durch seine Unsicherheit leidbringend für die, die sich in ihn verlieben.

- „Mery per sempre“ (1989) lässt erstaunen: Marco Risis Film thematisiert im homophoben Italien die Nöte eines jungen Transvestiten, voll Sympathie und Mitleid mit dem nach Liebe so bedürftigen Heranwachsenden.

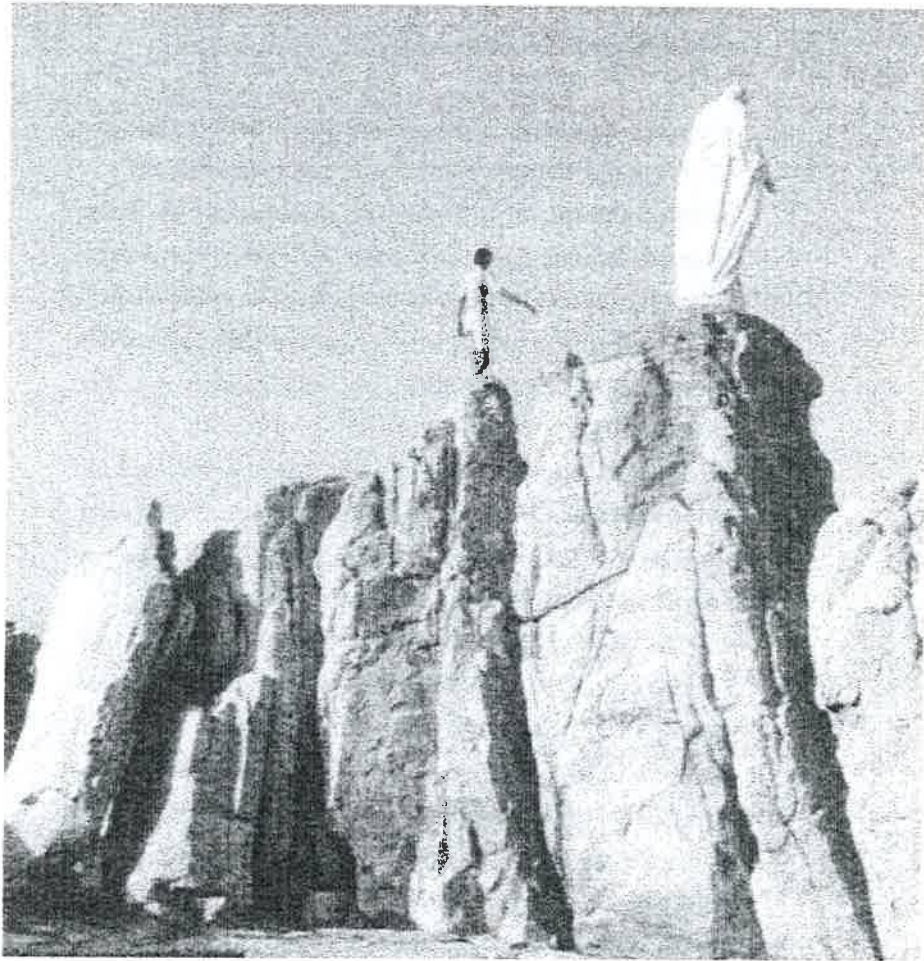
Was nun folgt, sind die außergewöhnlichen neunziger Jahre, mit einer wahren Flut an Filmen von und über Schwule ... gemessen an dem, was bisher da war. Viele europäische Filme fallen zunehmend durch eine tolerante, schwulenfreundliche Haltung auf und nicht selten durch einen wohlthuenden Humor, der die Larmoyanz der früheren Jahrzehnte ablöst. (Beispiele: „Echte Kerle“ von Rolf Silber, „Fucking Amal“ von Lukas Moodysson, 1998)

In den USA bleiben die Problem-Aspekte im Vordergrund. (Wie in Jonathan Demmes „Philadelphia“, 1992, im Film um Homophobie in der Navy „Bitteres Ende“, 1998, oder im preisgekrönten „American Beauty“ von Sam Mendes, 1999,)

Hier ein Insider-Tipp: Favorits der QUEER-Redaktion sind zum Beispiel: „Boys don't cry“, „When night is falling“, „Aimée und Jaguar“, „If these walls could talk“.

Ganz neu ist diese Entwicklung: Es gibt Mainstream-Filme von Schwulen über Schwule, wie Ang Lees „Hsi Yen / The wedding banquet“ (1992) oder „The opposite of sex“ von Don Roos aus dem Jahr 1998.

Beste Aussichten für das neue Jahrtausend? Geht ins Kino, Leute ...



verweilen - dein bild an meiner wand

das bild an der wand
gleicht dir
bis auf's haar
scheinbar lächelnd
schaust du herab
und siehst mich
schweigend an

wer konnte je ahnen
wie alles geschah

dem bild an der wand
bist du
entsprungen
und statt des rahmen
halten dich nun
meine arme

Karla Berg

Sigrun Konrad FRAUENCAFE

Fast ein Jahrzehnt bewegte die scheinbar unerfüllbare Sehnsucht nach einem „Frauenkulturcafe“ die ganze Lesbenszene in Klagenfurt.

Gerne erinnern wir uns an einen Fixstern, der wohl der allmonatliche Lesbenstammtisch“ - organisiert von unserer großen Vorreiterin Barbara Hartl - im Belladonna war.

Es blitzten auch einige Sternschnuppen auf, wie „*Aphrodite 's Frauenfeste*“ im Barfly und cik, deren glanzvoller Verlauf der grandiosen Birgit B. und Eva zu verdanken ist.

Doch endgültig erhellte sich unsere Galaxie am 1. Mai 2001.

Als es die große Barbara nach Osten zog und unsere Inge zur neuen Queer Obfrau bestellt wurde, da entstand aus einem Wunschtraum: Das erste Frauencafe für Lesben und Freundinnen Dank dem jugendlichen, draufgängerischen Engagement, unermüdlichen Tatendrang und vollweiblichen Enthusiasmus von Inge Lampl haben wir nun jeden 2. Dienstag im Homini wonach wir uns alle sehnen.

Am Nachmittag vor der Eröffnung verzierten Marianne und Inge liebevoll einige Brötchen und ich verbrachte Stunden auf einer Beautyfarm, färbte mir die Haare und wusste wiederum nicht, wie ich mich passend kleiden sollte.

Das nervöse Kribbeln spürte wohl eine jede von uns, als dann endlich die abendliche Dämmerung im Frauencafe über uns hereinbrach.

Es wurde phänomenal. Auch erschien eine Redakteurin vom

„Kärntner Monat“, die über das Lokal berichten wollte. Wir plauderten unbefangen mit ihr und ließen uns auch fotografieren. In den Tagen bis zur Veröffentlichung war es uns dann aber doch etwas flau im Magen. Mit Erleichterung lasen wir später die Publikmachung des „Kärntner Lesbencafe's“ als seriösen Bericht im Kärntner Monat. Zusätzlich wurde im Klagenfurter Stadtfernsehen für das Frauencafe geworben.

Als Reaktion erschien auch für mich ganz persönlich ein schillerndes Sternchen im Frauencafe, welches sich nun schon seit Monaten als meine liebevolle Trabantin erwiesen hat

Mitlerweile erfreut sich das Frauencafe einem regen Zustrom und feiert auch bald seinen ersten Jahrestag.

Wir wünschen dem Frauencafe weiterhin viel Glück und Stärke bei dem Unternehmen die Klagenfurter Lesbenszene zu bereichern und.... Danke an Inge&Team!



Sie konnten zueinander nicht kommen

Österreich verwehrt Valerie & Bianca* ein Zusammenleben

8 der 15 Mitgliedstaaten der Europäischen Union haben rechtliche Regelungen für lesbische und schwule Lebensgemeinschaften geschaffen. In den Niederlande besteht weitgehende Gleichstellung mit der heterosexuellen Ehe. In Österreich gibt es keine rechtliche Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften. Die fehlende rechtliche Anerkennung trifft in besonderem Ausmaß gemischtnationale Paare, bei denen eine Partnerin / ein Partner aus einem Drittland (das heißt Nicht-EU-Mitgliedsstaat) kommen. Harald Truschner führte für queer Klagenfurt dazu das folgende Gespräch:

queer: Bianca, du kommst aus Kroatien und studierst in Österreich. Du hast hier deine Freundin Valerie kennengelernt. Ihr beide lebt zusammen und wollt auch zusammenbleiben. Welche Schwierigkeiten ergeben sich für euch?

Bianca: Zurzeit ist mein Aufenthalt durch ein Studentenvisum gesichert. Bei der Antragstellung für dieses Visum bei der Bundespolizeidirektion ist eine Inskriptionsbestätigung und eine Bestätigung über das Vorhandensein ausreichender finanzieller Mittel nötig. Valerie hat mit ihrer Unterschrift dafür gebürgt, für alle durch mich entstehenden finanziellen Belastungen aufzukommen. Meine Eltern haben mir ja, nachdem ich ihnen von meiner lesbischen Beziehung erzählt habe, alle finanziellen Mittel gestrichen. Und eine Arbeitsgenehmigung ist mit einem Studentenvisum nicht möglich, nicht einmal für einen Ferialjob...

queer: Der Abschluß deines Studiums naht, wie geht es dann weiter?

Bianca: Das ist unsere große Sorge! Es gibt für mich nach Beendigung meines Studium keine legale Möglichkeit in Österreich eine Aufenthaltserlaubnis und eine Arbeitsgenehmigung zu erlangen. Homosexuelle Lebensgemeinschaften sind in Österreich nicht rechtlich anerkannt. Und auch heterosexuelle PartnerInnenschaften abseits der Ehe bringen für PartnerInnen, die aus keinem EU-Mitgliedsstaat stammen, keine Aufenthaltserlaubnis.

queer: Gibt es Stellen, die weiterhelfen können – die euch beiden weitergeholfen haben?

Bianca: Wir haben mit vielen gesprochen. Das Rechtskomitee Lambda schien mir nicht wirklich an unserem Fall interessiert zu sein. Gut beraten haben uns Ulrike Lunacek und Maria Vassilakou von den Grünen. Helfen können auch diese nicht – es gibt einfach keine legale Möglichkeit eine Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen. Im Rahmen der bestehenden Gesetze ist eine befristete Aufenthaltsgenehmigung vom guten Willen der jeweiligen Behörden abhängig. In Kärnten ist nicht daran zu denken. Von anderen Stellen wurde mir das Eingehen einer Scheinehe mit einem Österreicher als „eleganteste“ Lösung vorgeschlagen!

queer: Was in Österreich fehlt, ist eine rechtliche Grundlage

für homosexuelle Lebensgemeinschaften. Unter der Schwarz-Blauen Regierung ist eine solche Regelung nicht so bald zu erwarten. Was wäre wenn es die Ehe für Lesben und Schwule gäbe, wäre das für dich eine Option?

Bianca: Eine homosexuelle Lebensgemeinschaft empfinde ich gesellschaftlich unkonventionell. Mir persönlich widerstrebt der Gedanke, eine konventionelle Ehe einzugehen. Als „Mittel zum Zweck“ würden Valerie und ich jedoch eine Ehe schließen – wenn dies eines Tages möglich sein sollte... Wenn ich nur wüsste, wen ich bestechen kann, um einen österreichischen Pass zu bekommen, ich würde das sofort tun – so geschlossen ist die Sackgasse, dass solche Gedanken aufkommen! Auch eine Schwarzarbeit würde ich annehmen. Ich arbeite nicht gerne schwarz, sehe jedoch keine andere Möglichkeit.

queer: Eine persönliche Frage: Wie ist deine Beziehung zu Valerie von diesen Problemen beeinflusst worden?

Bianca: All die Schwierigkeiten bringen auch Reibungspunkte mit der Partnerin. Dazu kommt die durch die fehlende Arbeitserlaubnis angespannte finanzielle Situation. Das eigene Selbstbewusstsein zu erhalten ist nicht leicht. Valerie und ich wünschen uns trotz all diesen Problemen weiterhin nichts anderes als zusammen zu leben. Wann und wie dies möglich sein wird, das wissen wir noch nicht.

**Namen von der Redaktion geändert*

Rechtliche Infos

Welche rechtlichen (und nicht rechtlichen) Möglichkeiten bestehen für PartnerInnen aus einem Drittland in Österreich zu einer Aufenthaltserlaubnis zu kommen:

Kurz gesagt: Rechtliche Ansprüche gibt es aufgrund fehlender gesetzlicher Regelungen für homosexuelle Lebensgemeinschaften keine.

Spielraum für die Behörden bei der Auslegung bestehender Gesetze besteht nur in beschränktem Ausmaß. Soll ein „Aufenthalt aufgrund persönlicher Zwecke“ genehmigt werden, ist eine Rechtshilfe unumgänglich. Rechtsanspruch besteht keiner. Die / der österreichische PartnerIn hat für alle finanziellen Belastungen zu bürgen.

Die Adoption durch eine Person mit österreichischer Staatsbürgerschaft ist möglich. Dazu ist ein Altersunterschied von 18 Jahren notwendig.

Eine Scheinehe mit einer (gegengeschlechtlichen) Person mit österreichischer Staatsbürgerschaft ist illegal – und kann zahlreiche weitere Probleme nach sich ziehen.

Mit der Partnerin / dem Partner ins Herkunftsland auszuwandern ist auch nur dann eine wirkliche Möglichkeit, wenn dies ein Staat ist, der lesbischen und schwulen Lebensgemeinschaften positiv gegenübersteht und eine wirtschaftliche Existenz möglich ist

Isolde Ulbing QUEER WANDERTAG

Vom ersten auf zweiten September 2001 fand unter der tollen Organisation der Queer-Vorsitzenden Inge Lampl erstmals ein Queer-Vorstandswandertag statt.

Ziel war der Gipfel der Topitza (Topica) und ein Besuch, sowie Übernachtung auf dem Peršmanhof.

Nach der gemeinsamen Anreise zum Peršmanhof wurden wir von Tina Leisch, die das dortige Museum von Mai bis Oktober betreut, empfangen. In einer interessanten Führung und durch Informationen von Tina konnten wir nicht nur mehr Hintergrundwissen zum Peršmanhof selbst, sondern auch über die Kärntner PartisanInnenbewegung erfahren.



Nach der Museumsbesichtigung, die in jeder/jedem von uns Spuren hinterließ, ging es durch eine Jause gekräftigt zu Fuß bis zum Gasthof Riepl (1240m) und über die Peršmanalm, vorbei an der Roten Wand, zum Gipfel der 1649m hohen Topitza/Topica. Die Topitza/Topica, mit ihrer herrlichen Aussicht, befindet sich zwischen Oistra im Westen und Petzen im Osten.

Solange als möglich genossen wir die strahlende Herbstsonne beim Gipfelkreuz, bevor uns das Wissen um die schon am Herd brodelnde Suppe bei Tina am späten Nachmittag wieder in die warme Stube lockte. Die verloren gedachten Kalorien wurden durch die kulinarische Verwöhnung aber dreifach wieder wettgemacht.

Internationale Begegnungsstätte und Widerstandsmuseum Peršmanhof:

Am 12. April 1945, wenige Tage vor der Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus, wurde die Familie Sadovnik am Peršmanhof in Leppen/Lepena ober Eisenkappel/Zeletzna Kapla von einem SS-Polizeibataillon massakriert, weil sie slowenischen WiderstandskämpferInnen geholfen hatten.

Der Hof wurde in Brand gesetzt, die Leichen von sieben Kinder und drei Erwachsenen wurden halbverbrannt vor Ort liegen gelassen. Drei der Kinder überlebten.

Nach dem Krieg wurde das bis auf die Grundmauern abgebrannte Wohnhaus des Gehöfts vom Verband der Kärntner PartisanInnen auf 99 Jahre gepachtet und von seinen Mitgliedern und FreundInnen wieder aufgebaut. In der ehemaligen Stube ist seit 1983 ein Museum des antifaschistischen Widerstandes eingerichtet. Es besteht aus einem Denkmal, das dem PartisanInnenverband für Gedenkveranstaltungen dient und einer kleinen Ausstellung, die sich in drei Teile gliedert.



Den Abschluss dieses eindrucksvollen Tages bildete das gemütliche Zusammensein am Lagerfeuer. Und irgendwann trollten wir uns ...

Am nächsten Morgen, nach einem gemeinsamen, gemütlichen und ausgedehnten Frühstück, hieß es Abschied nehmen vom Peršmanhof und der freundlichen Aufnahme durch die Gastgeberin Tina Leisch.

Mit dem Wunsch eines wiederkehrenden „großen“ Wandertages, an dem alle interessierten MitgliederInnen und FreundInnen von Queer teilnehmen können, sei an dieser Stelle Inge Lampl nochmals für die Idee und Organisation gedankt.

Die Ausstellung

Der erste Teil „Vom Anschluss zur Vertreibung“ zeigt die nationalsozialistische Politik in Bezug auf die SlowenInnen in Kärnten und Oberkrain von 1938 bis zur Aussiedelung der Kärntner SlowenInnen im April 1942.

Das zweite Kapitel „Widerstandskampf“ versammelt Dokumente über die Entstehung der Kärntner PartisanInnenbewegung und über ihre Aktivitäten.

Das dritte Kapitel „Naziverbrechen“ dokumentiert die Kriegsverbrechen an der Familie Polansek auf dem Hojnikhof und an der Familie Sadovnik am Peršmanhof.

Es bestehen Pläne, den Peršmanhof zu einer internationalen Begegnungsstätte und einem Widerstandsmuseum mit überregionaler Bedeutung auszubauen. Das Museum ist jährlich von Anfang Mai bis Ende Oktober geöffnet.

Manfred Schury Runde 40 - men only

Die *Runde 40* trifft sich nun seit dem Frühsommer 2001 wieder jeden letzten Mittwoch im Monat um 20 Uhr im Cafe Sever (hinter dem Dorotheum).

Diese Runde versteht sich als zwanglose Gesprächsrunde, bei der jeder herzlichst eingeladen ist mitzumachen. Die Ziffer 40 bezieht sich hier nicht auf das Alter, sie soll vielmehr eine Richtlinie sein, die auch „ältere“ Männer anspricht.

„Der Mensch braucht fortwährend die Hilfe seiner Mitmenschen, und er würde diese vergeblich von ihrem Wohlwollen allein erwarten. Er wird viel eher zum Ziele kommen, wenn er ihren Egoismus zu seinem Gunsten interessieren und ihnen zeigen kann, dass sie ihren eigenen Nutzen davon haben, wenn sie für ihn tun, was er von ihnen haben will. Wer einem anderen einen Handel anträgt, macht ihm einen Vorschlag. Gib mir, was ich will, und du sollst haben, was du willst, ist der Sinn eines jeden solchen Anbieters. Auf diese Weise erhalten wir voneinander den weitaus größten Teil der guten Dienste, deren wir benötigt sind.“ (Adam Smith)

Die Termine für die Treffen gibt es unter der Queer Nummer 0463 504690 (Mi von 19-21 Uhr), oder unter der Homini Nummer 0463 410999 (Mi bis Fr 16-20 Uhr)

Ich freue mich sehr auf Euer Kommen

Herzlichst Manfred

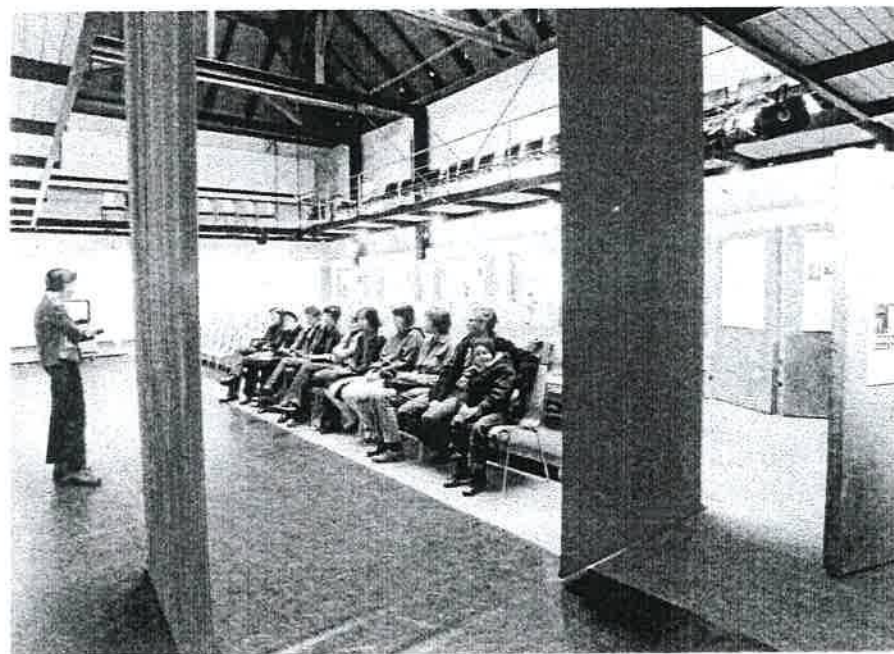


Isolde Ulbing WEGE NACH RAVENSBRÜCK

Vor ungefähr zwei Jahren konkretisierte sich die Idee bei den Frauen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, in Zusammenarbeit mit jüngeren Freundinnen, nach mehr als dreißig Jahren wieder ein Ausstellungsprojekt zu initiieren. Diese Ausstellung ist das (vorläufige) Ergebnis eines langen Arbeitsprozesses, dessen Fortgang von lebendigen Auseinandersetzungen, produktiven Einfällen, spontanen sowie wohlüberlegten Entscheidungen und richtungsweisenden Beschlüssen bestimmt und begleitet wurde. Als allgemeine Zielsetzung war es der Projektgruppe Ravensbrück in Kooperation mit der Österreichischen Lagergemeinschaft ein Anliegen, den historischen Ort Ravensbrück auch in Österreich zu einem Begriff zu machen.

Die Kärntner Kulturinitiative *artemis generationentheater* hat als örtliche Veranstalterin die Wanderausstellung „Wege nach Ravensbrück“ nach Klagenfurt geholt und diese vom 18. Oktober 2001 bis 3. November 2001 im Haus der Architektur (Napoleonstadt) gezeigt.

artemis generationentheater berührt seit ihrer Gründung im Jahr 1997 durch Kunst und Kultur von und mit (älteren) Frauen. Tabus im Zusammenhang mit weiblicher Lebenserfahrung erhalten kontinuierlich Raum sich generationsübergreifend zu artikulieren.



Am 20. Oktober 2001 lud *artemis generationentheater* alle MitgliederInnen des Vereins „Queer Klagenfurt“ zu einer kostenlosen Führung in das Haus der Architektur ein. Die Einladung erklärte Mag.a Ingrid Türk.Chlapek, künstlerische Leiterin der Kulturinitiative, als eine Geste der Aufmerksamkeit für homosexuelle Menschen, die zu einer der verfolgten Gruppen im Nationalsozialismus zählten, was die Wanderausstellung anhand von Leopoldine B. auch eindrucksvoll beweist. Ab dem 25. Oktober 2001 zeigte *artemis generationentheater* die beklemmende Eigenproduktion „Out of Memory“ in den Räumlichkeiten der Ausstellung, als

tänzerischen Kontrapunkt zum sozialhistorischen Zugang der Projektgruppe Ravensbrück.

Doch zurück zur Ausstellung. Den Ausgangspunkt zur Ausstellung bildeten jene Frauen und Institutionen, die bereits zum Thema gearbeitet und sich engagiert hatten. Die Mahn- und Gedenkstätte in Ravensbrück ist seit Jahren bemüht, aus dem ehemaligen Lagergelände einen Ort des Trauerns, Erinnerns, Mahnens und der Auseinandersetzung zwischen den Generationen zu machen. In Österreich übernahmen es vorwiegend Überlebende des Lagers, die Erinnerung und Sensibilität gegenüber alten und neuen Erscheinungsformen nationalsozialistischer Politiken wachzuhalten.

In jüngster Zeit haben Brigitte Halbmayer und Helga Amesberger vom Institut für Konfliktforschung eine breit angelegte Forschungsarbeit „Lebenserinnerungen - eine Dokumentation über inhaftierte Österreicherinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“ unternommen. Sie haben von den rund 100 in Ravensbrück gefangengehaltenen und derzeit noch lebenden Frauen aus Österreich 42 Frauen meist mehrstündige Interviews geführt. Ein Großteil der Interviews wurde von den Filmemacherinnen Gundula Daxecker, Bernadette Dewald, Gerda Klingenböck und Tina Leisch auf digitalem Video aufgezeichnet. Einige Lebensgeschichten dieser Vorarbeiten wurden nun Grundlage dieser Ausstellung.

In der Ausstellung wurden insgesamt neun Biographien präsentiert: Eva Gutfreund, eine als „Nichtarierin“ kategorisierte Wienerin, die Senteza Rosa Winter, die Kärntner Slowenin Anna Olip-Jug, Christine Berger-Wagner, die im Leobner Widerstand tätig war, die Zeugin Jehovas Katharina Thaller, die burgenländische Romni Gisela Samer, Hermine Nierlich-Jursa, die im kommunistischen Widerstand in Wien aktiv war, Alosia Hofinger, die eine Liebesbeziehung zu einem polnischen Zwangsarbeiter hatte und Leopoldine B. aufgrund ihrer sexuellen Beziehungen zu anderen Frauen.

Die präsentierten Lebensgeschichten wurden für die Ausstellung in einer formalen Dreiteilung umgesetzt, einen Zeitabschnitt vor, während und nach der Lagergemeinschaft. Das Leben der Betroffenen vor der Verhaftung und Deportation erfährt dadurch die gleiche Aufmerksamkeit wie die KZ-Haft und ihr Leben der Befreiung bis zur Gegenwart.

Noch einige Worte zum feministischen Zugang der Ausstellung: Wurden durch das NS-Regime dem emanzipatorischen Aufbruch vieler Frauen ein jähes Ende gesetzt oder mobilisierten ihn für rassistische Utopien, verbannte die Nachkriegszeit weibliche Kreativität in Familie und Privatsphäre. Mit der bewußten Fokussierung auf die Lebensgeschichte von Frauen möchte die Ausstellung einer Marginalisierung und Ausklammerung sexistischer Formen nationalsozialistischer Gewaltpraxis und ihren Folgen entgegenwirken. Eine feministische Perspektive soll dabei nicht nur als Ergänzung eines männlich-zentrierten Geschichtsbildes

verstanden werden. Sie fordert heraus, überkommene Konzepte, wie etwa von Widerstand mit seiner klaren Hierarchie zwischen bewaffnetem und unbewaffnetem Kampf, zu überdenken und spezifisch gegen Frauen, ihre Körper und ihre Sexualität gerichtete Gewalt sichtbar machen.

Leopoldine B. „Ohne geschichtlichen Wert“

Leopoldine B. ist eine von insgesamt neun Frauen, die in der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ präsentiert wurde. Ihrer Lebensgeschichte liegt kein aktuelles Interview zugrunde.

Doch sie steht für viele Frauen, für deren Verschleppung ins Lager von den National-sozialistInnen die Beweise vernichtet wurden. Sie selbst kann und konnte kein Zeugnis ablegen: sie starb 1967 und wurde bis dahin niemals zu ihren Verfolgungserfahrungen befragt. Dieses Schweigen rührt jedoch von der ihr eigenen Verfolgungsgeschichte her. Leopoldine B. wurde wegen ihrer sexuellen Beziehungen zu anderen Frauen 1940 verurteilt, ein Tatbestand, der bis zu ihrem Tod strafbar blieb.

Leopoldine B. wurde 1914 als uneheliches Kind in Bad Ischl geboren. Sie besuchte eine Klosterschule und zog als Achtzehnjährige mit ihrem Ehemann nach Wien. Ab 1933 lebte sie mit ihrem neuen Lebensgefährten Franz N. zusammen. Im gleichen Jahr wurde sie wegen „geheimer Prostitution“ mit zehn

Tagen Arrest bestraft. Ihre Tochter wurde 1935 geboren. Seit Sommer 1938 traf sie sich regelmäßig mit Marie H. Über einen jüdischen Freund lernte sie ein Jahr später Anni Z. kennen. Im April 1940 wurde sie wegen Verdachts auf „Rassenschande“ verhaftet und im lokalen Polizeikommissariat auch zu ihren intimen Beziehungen zu Frauen vernommen. Gemeinsam mit Marie H. und Anni Z. wurde gegen sie Anklage wegen § 129lb erhoben. Das Landesgericht Wien verurteilte Leopoldine B. am 22. Oktober 1940 zu sechs Monaten schweren Kerkers. Kurz vor ihrer Entlassung forderte die Kriminalpolizei, mit der Absicht sie in ein KZ zu deportieren, ihre Strafkarte an. Die Spuren von Leopoldine B. verlieren sich nach ihrer Inhaftierung. Die Möglichkeit, daß sie in ein Konzentrationslager deportiert wurde, besteht.

In Österreich blieb lesbische Sexualität nach 1938 weiter kriminalisiert.

Anders als in Deutschland wurden Lesben in Österreich strafrechtlich verfolgt.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Frage aktuell, ob lesbische „Handlungen“ weiterhin bestraft werden sollten.

Die Gegner argumentierten, daß die meisten Frauen nur „verführt“ worden seien, weiterhin jedoch „fortpflanzungsfähig“ blieben. Befürworte, wie z.B. der Wiener Strafrechtsexperte Roland Grassberger und Reichsminister Hans Frank, hielten an der strafrechtlichen Verfolgung weiblicher Homosexualität fest.

Nach dem „Anschluß“ kam es zu keiner Vereinheitlichung der Rechtspraxis.

Im Juni 1945 trat das Strafgesetzbuch, das vor dem „Anschluß“ ungültig war, wieder voll in Kraft. Der §129lb wurde in derselben Form beibehalten. Die Rechtmäßigkeit der strafrechtlichen Verfolgung von Lesben und Schwulen wurde nicht in Frage gestellt. Erst im Jahr 1973 kam es zu einer Reform, wobei sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen desselben Geschlechts entkriminalisiert wurden. Das höhere Schutzalter wurde beibehalten. Im Opferfürsorgegesetz sind Lesben und Schwule bis heute nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Damit fehlt auch jegliche rechtliche Grundlage auf einen gesicherten Anspruch auf

Aktenkundig ist jedoch nur die Überprüfung bezüglich einer Einweisung ins KZ. Von den Nationalsozialisten wurden viele Dokumente zerstört, dies macht eine endgültige Klärung unmöglich. In der Nachkriegszeit heiratete Leopoldine B. nochmals. Viele lesbische Frauen lebten in dieser Zeit in heterosexuellen Beziehungen. Einerseits wurde die Kleinfamilie zum Lebensmittelpunkt jeder Frau stilisiert, andererseits waren viele Frauen zudem ökonomisch von Männernabhängig. Lokale und Treffpunkte für lesbische Frauen gab es kaum. Dies machte es schwierig, andere kennenzulernen und führte oft zur Vereinsamung. Erst mit der zweiten Frauenbewegung in den 70er Jahren wurde die Rolle der Frau in der Gesellschaft in Frage gestellt. Neue Freiräume wurden geschaffen, in denen auch Lesben begannen sich zu emanzipieren. Leopoldine B. starb 1967, sie erlebte diese Zeit nicht mehr.

Auszug aus: Katalog zur Ausstellung Wege nach Ravensbrück – Erinnerungen von österreichischen Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers

Der Katalog ist beziehbar über auer.katrin@gmx.net (Projektgruppe Ravensbrück) um ATS 100,- / Euro 7,26 pro Stück

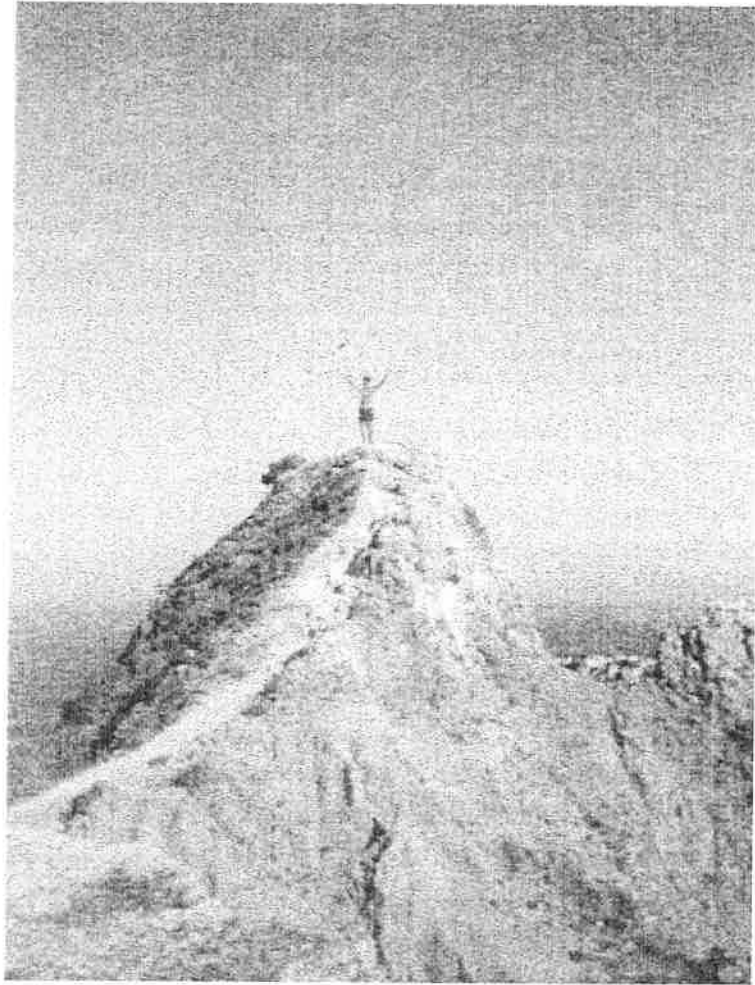
Birgit Bauer & Isi Oklahomo - Frauen im Radio

Nach zahlreichen Besuchen in der homosexuellen Szene Klagenfurts dachten wir uns, dass kann doch noch nicht alles sein! Und so gab es auch dieses Jahr wieder ein, von uns als "Aphrodite" (Birgit&Eva) veranstaltetes Frauenfest. Daneben gibt es aber nicht nur Feste und Lokale, in denen es für Frauen möglich ist gleichgeschlechtlichen Umgang zu pflegen, sondern auch - nach längerer Pause wieder - eine Radiosendung! "Oklahomo", jeden zweiten Montag von 20 bis 21 Uhr auf Radio Agora 105,5 MHz.

Bis jetzt noch etwas zaghaft und spielerisch wollen wir uns in unserer Sendung "Oklahomo" demnächst auch ernsteren Themen, welche die Frauen vom anderen Ufer beschäftigen, zuwenden. Wie etwa: Gibt es lesbische Langzeitbeziehungen? Wie sieht es mit Gewalt in solchen Beziehungen aus? Gibt es mehr Eifersucht als bei heterosexuellen Paaren? Gibt es mehr oder weniger Seitensprünge? Ist es leicht lesbisch zu sein?

Erfahrungsaustausch liegt uns sehr am Herzen, Wünsche und Anregungen zur Sendung werden gerne angenommen!

Wir möchten uns an dieser Stelle auch bei Radio Agora für die Möglichkeit unsere eigene Sendung machen zu können bedanken. Wir freuen uns auf jede Stunde Sendezeit und hoffen mit unseren Themen Euch und viele andere HörerInnen vor die Radios zu locken.



loslassen - vielleicht

du hast die zeit verpaßt
den tag vielleicht
hast nicht an mich gedacht

vielleicht
mag sein
das etwas dazwischenkam
viel wichtiger
vielleicht
als unsere worte
es gewesen wären

vielleicht

kann sein
das du vergessen hast
wie man so vieles oft vergißt
der schirm, der stock
wird erst im nachhinein vermißt

vielleicht

liegt es
an mir

Karla Berg

Adressen und Kontakte:

Queer-Hotline

jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr

Telefonische Beratung und Information von und für Lesben,
Schwule und Transgender in Kärnten/Koroška.

Telefon 0463/504690

www.queer-klagenfurt.at

FrauenCafe

für Lesben und Freundinnen

Frauencafe von Queer Klagenfurt für Lesben und Freundinnen.

Jeden zweiten Dienstag (vierzehntägig)

ab 19.30 Uhr, im Homini, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 17/4

Runde 40

Treffpunkt für schwule Männer um die 40

Jeden letzten Mittwoch im Monat um 20 Uhr im Cafe Sever
(hinter dem Dorotheum) Information und Kontakt über die
Queer-Hotline.

Welpen

lesbische-schwule jugendgruppe

Treffen jeden Freitag von 19 bis 21 Uhr in den Räumlichkeiten
der aids-Hilfe Kärnten (Bahnhofstraße 22). Du bist herzlich
eingeladen einfach vorbeizuschauen.

Welpen-Talkline, Freitags 17 bis 21 Uhr: 0676/7185300

www.welpen.cc

Homini

Kommunikationszentrum des CLUB-PLUS

Für hiv-positive und solidarische Menschen, Mittwoch bis

Freitag von 15 bis 24 Uhr, Samstag 18 bis 24 Uhr.

9020 Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 17/4

Telefon 0463/410999

ÖH-SachbearbeiterIn Queer- und Genderfragen im Referat für Gesellschaftspolitik

Journaldienst jeden Dienstag 14-15 Uhr, Zimmer 127.

9020 Klagenfurt, Universitätstr. 65-67.

Telefon: 0463/2700-8814

www.oeh.uni-klu.ac.at

Oklahomo

Frauen im Radio

Kärntens lesbische Radiosendung

Jeden zweiten Montag von 20 bis 21 Uhr auf Radio Agora 105,5

MHz.. Kontakt zur Redaktion: 0463/418666

aids Hilfe Kärnten

Information, Beratung und Betreuung.

HIV-, Hepatitis B- u. C-Testung. kostenlos und anonym.

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do von 17 bis 19 Uhr

9020 Klagenfurt, Bahnhofstraße 22/1. Stock

Telefon 0463/55128

www.hiv.at

Heft Nr.3 erscheint am 10.Jänner 2003 ...